

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 142 (1863)

Artikel: Ein Pferdespital
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-373184>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

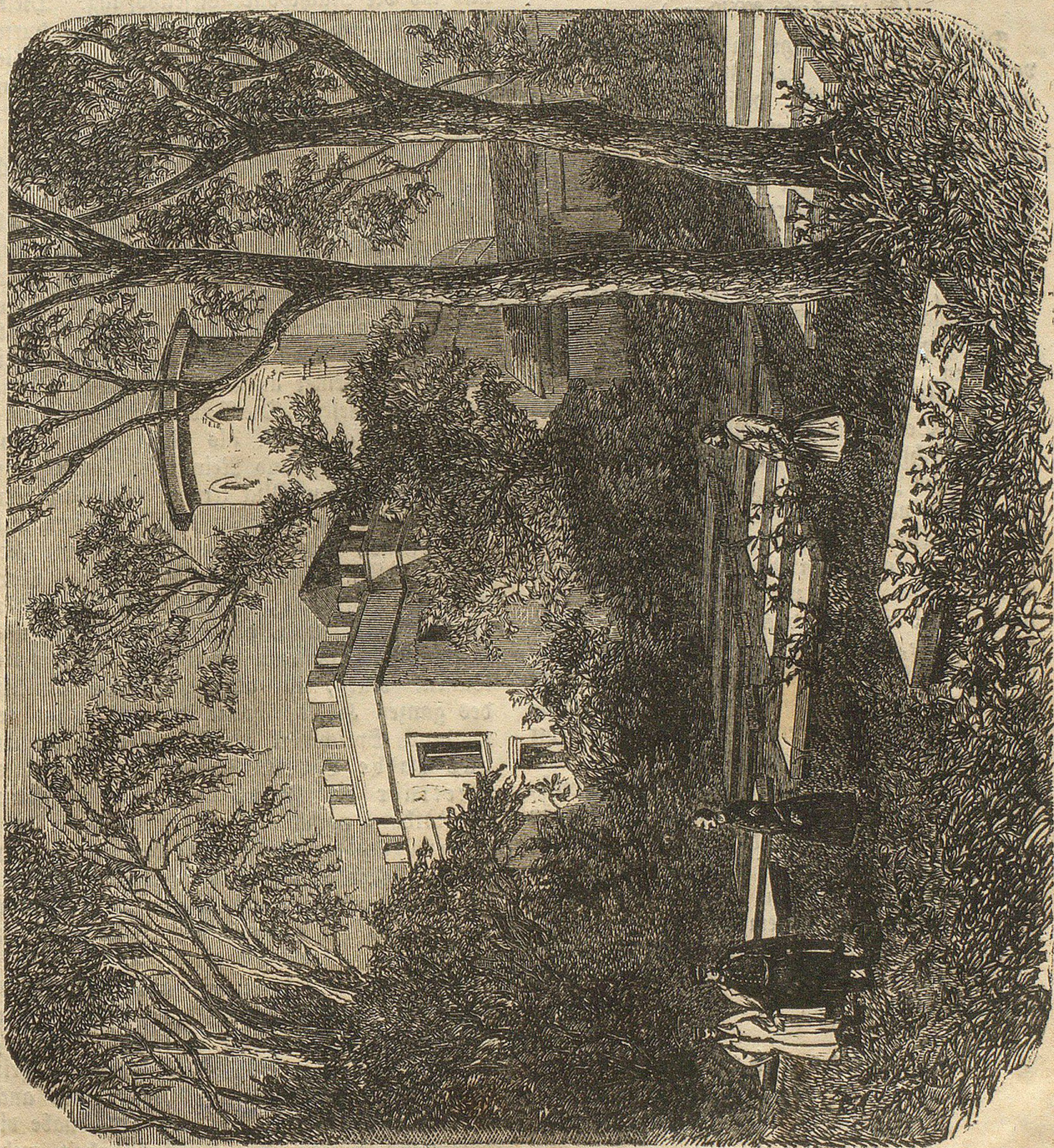
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



I. Der Gegen der Arbeit.
Auf dem linken Bild ist ein Mann
im Anzuge zu sehen, der in einem
Stuhle sitzt und eine Arbeit
am Tische vor sich hat. Er ist
in der Mitte des Bildes und
seine Arbeit ist eine kleine
Tafel, die er mit einem
Pinsel bemalt. Die Tafel ist
mit einem Rahmen umgeben, der
aus Holz ist. Die Tafel ist
mit einem Bild versehen, das
eine Landschaft zeigt. Die
Landschaft ist mit Bäumen und
Gebäuden versehen. Die
Gebäude sind aus Stein und
haben eine Kuppel. Die
Bäume sind groß und
haben viele Blätter. Die
Landschaft ist sehr schön
und die Gebäude sind sehr
groß. Die Kuppel ist aus
Stein und hat eine
Kuppel. Die Bäume sind
groß und haben viele
Blätter. Die Landschaft ist
sehr schön und die
Gebäude sind sehr groß.

Ein Pferdespital.

(S. vorstehende Abbildung.)

Die Reisenden, welche im Sommer den Part von Tsarskde-Selo bei Petersburg besuchen, ahnen natürlich nicht, daß in einem Winkel dieses schönen kaiserlichen Besitztums eine Anstalt existirt, welche wahrscheinlich einzig derart in Europa, ja in der Welt ist, nämlich ein Stall für unbrauchbare Pferde, welche von einem russischen Kaiser bestiegen worden sind. In England existirt zwar eine ähnliche derartige Stiftung, aber so weit sind die Engländer — mit Ausnahme Lord Byron's, der bekanntlich seinen Hunden Denkmäler setzen ließ — nicht gegangen, den gefallenen Thieren einen besondern Ruheplatz anzuweisen. Dies nun ist in Tsarskde-Selo geschehen. Man hat gleichsam einen Kirchhof daselbst angelegt, mit Monumenten und Inschriften. Die Grabsteine liegen regelmäßig neben einander; jeder trägt den Namen des Pferdes, den Datum der Geburt und des Todes, sowie den Namen des Monarchen, welchem das Thier zugehörte. Die Begebenheiten, bei welchen das fragliche Pferd eine Rolle spielte, sind ebenfalls gebührend der Nachwelt überliefert; so erinnert eine Grabchrift an das Streit- und Lieblingsroß des Kaisers Alexander I., auf welchem er an der Spitze der verbündeten Armeen seinen Einzug in Paris hielt. Den noch lebenden Pferden wird reichliches Gnadenfutter gespendet; jedes steht in einem eigenen Stalle und wird von Zeit zu Zeit in einen großen Hof geführt, um sich dort Bewegungen zu machen. Durch die ausgezeichnete Pflege in diesem Spital werden die Pferde sehr alt; eine herrliche Vollblutstute, welche Nikolaus I. sehr oft ritt, ist jetzt noch dort zu sehen.

Der Segen der Arbeit

und

der Fluch der Schwinderei.

I. Der Segen der Arbeit.

Auf einer lieblichen Anhöhe saß an einem schönen Sommerabend ein alter Mann; der schaute seelenvergnügt hinab in das mit reichen Fruchtsfeldern und stattlichen Gebäuden prangende

Thal, das sich vor seinen Blicken ausbreitete, und wo der prachtvolle Wiesenhof lag. Dieser alte Mann hieß Konrad Brettner, und durfte er nicht seelenvergnügt sein, da der ganze Wiesenhof mit allen seinen Häusern und Scheunen, Wiesen und Weiden, mit allen seinen Feldern und waldbefränzten Hügeln ihm angehörte, und er sich dieses Alles selbst erworben hatte. Doch der alte Brettner besaß noch einen größern Reichtum als den großen Wiesenhof: wohlgerathene dankbare Kinder, ein gutes Gewissen und die allgemeine Hochachtung und Liebe Aller, die ihn kannten. Schon zählte er 75 Jahre, und doch war er noch rüstig und stets wohlgemuth. Von allen Landwirthen weit und breit übertraf ihn keiner an Verstand, Kenntniß und praktischem Wesen. Die Bewirthschaftung seines Gutes galt allgemein als eine Musterwirthschaft. Ordnung und Reinlichkeit konnte man da auf den ersten Blick lernen. Da sah man kein müßiges Herumstehen der Diensthoten und Arbeitsleute, keine zerfallenen Mauern, zerbrochenen Fensterscheiben, keine mit Gras überwucherten Hofräume; die Gebäulichkeiten waren alle nett und sauber, die Ställe geräumig und so reinlich, daß man in ihnen hätte wohnen können. Kurz, aus allen Ecken und Winkeln des ganzen Hofes schaute das zur That gewordene Sprichwort hervor: Ordnung ist das halbe Leben. Ueberhaupt war Vater Brettner ein Freund von Sprichwörtern. Sonderbar, nächst dem göttlichen Segen hatte er vorzüglich der Beobachtung von zwei Sprichwörtern oder Sinnsprüchen seinen Wohlstand zu verdanken. Wir wollen nun in Folgendem zeigen, was das für zwei Sinnsprüche gewesen seien.

Vater Brettner hatte ein arbeitsreiches und sorgenvolles, aber auch oft durch schöne Stunden gekröntes Leben hinter sich liegen. Freiburg im Breisgau war sein Geburtsort und sein Vater ein einfacher Gärtner. Er wurde auch einfach erzogen, weil er aber als Knabe die Stadtschule besuchte, hatte er Gelegenheit, mehr zu lernen, als dies in einer Dorfschule geschehen wäre. Neben den Schulstunden mußte er dem Vater in Feld- und Gartenarbeiten behülfslich sein und lernte, bei manchen Entbehrungen, früh kennen, was Fleiß und Arbeitsamkeit sei